

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 5

Artikel: Die Stimme im Holzkopf
Autor: Merry, Jean de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

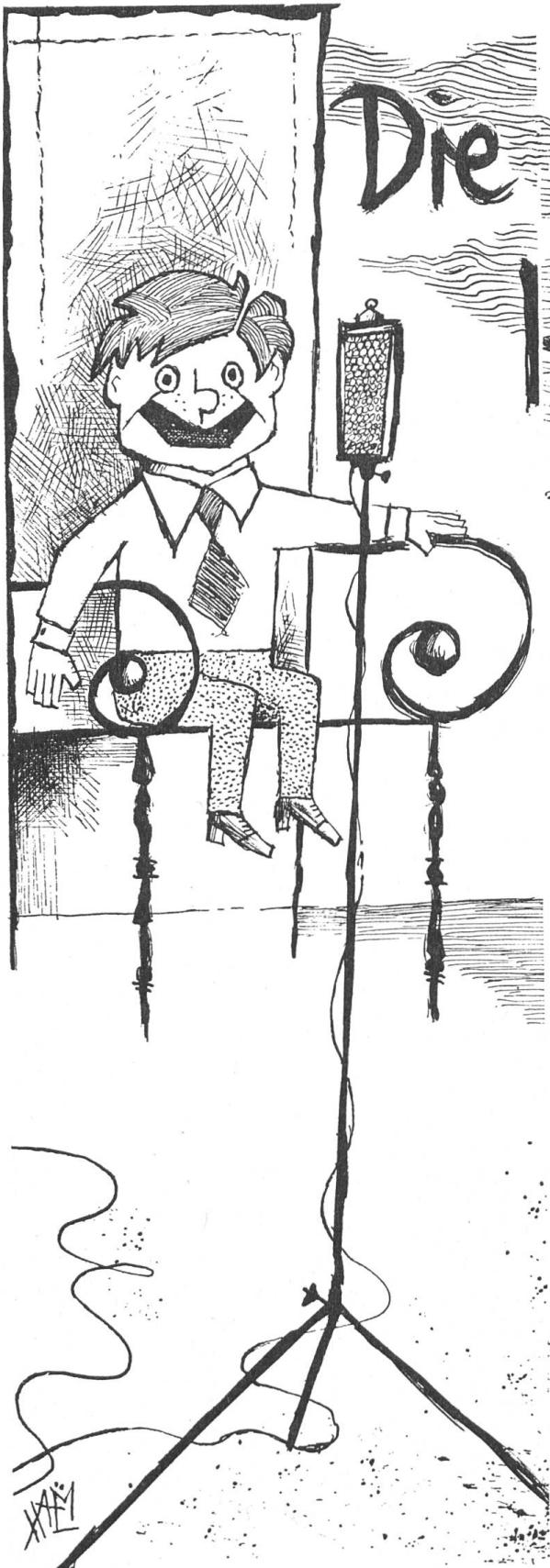
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Stimme im Holzkopf

von Jean de Merry

*Aus dem Französischen übertragen und bearbeitet
von Robert Däster*

Den Kopf lasse ich zu Hause

Ich trat in eines der gediegensten Kinder - Bekleidungsgeschäfte der Stadt Genf, denn für meinen zehnjährigen Jacky war mir nur das Beste gut genug. Die Verkäuferin fragte mich nach meinem Begehr, und in ihren Augen las ich Erstaunen – so ein junger Mann, und schon Vater eines zehnjährigen Knaben – allerhand! Ich verlangte ein nettes Hemd zu sehen und einen kurzen, schwarzen Rock. Die geeignete Krawatte möge sie mir gleich dazulegen. Die Verkäuferin wollte wissen, welche Größe in Frage käme, und ich konnte ihr das genau in Zentimetern angeben. Sie war aber sehr gewissenhaft, die Gute, und zweifelte, ob auf diese Weise denn wirklich das Passende zu finden wäre. «Könnten Sie den Knaben denn nicht mitbringen? Das wäre viel besser!» flehte sie schier, und ich mußte innerlich lachen, lautlos, für dieses eine Mal. «Gut», meinte ich bestimmt gelangweilt, «ich bringe Jacky das nächste Mal im Koffer mit, das wird das Beste sein. Seinen Kopf kann ich wohl zu Hause lassen, oder glauben Sie, daß es fürs Anpassen besser wäre, wenn ich ihn auch mitnehme?»

Die Verkäuferin schwiebte zwischen Lachen und Ärger, und das gab ihr ein etwas schiefes Aussehen, das ihr gar nicht stand. Als sie offenbar an mir keine Anzeichen der Anormalität feststellte, wohl aber die des Spaßvogels um

Illustration von Hans U. Meury

meinen Mund bemerkt haben mußte, ging sie auf mein Spiel ein. «Bringt Sie den Kopf doch lieber mit!» spottete sie, «es ist wegen der Kragenweite!» Es hat mir schon immer Spaß gemacht, die Leute verblüfft zu sehen – sonst wäre ich ja jetzt auch nicht in der angenehmen Lage, Ihnen hier aus meinem Leben zu berichten – und mit der Kinderkleider-Verkäuferin hatte es wieder einmal glänzend geklappt.

Drei Tage später stellte ich ihr dann meinen Jacky vor – mit dem Kopf, notabene – und erklärte ihr alles. Und als Jacky bei ihr für mich auf die allernetteste Art Abbitte leistete, war das Fräulein mir wieder hold. Ich kleide seitdem den Jacky nur noch in jenem Geschäft ein, und es ist mir immer ein Vergnügen zu sehen, wie die Angestellten den kleinen Kerl immer mehr liebgewinnen, und wenn ich ihn einmal nicht mitnehme, so sind sie arg enttäuscht und geben vor zu schmollen.

Und um nun die lieben Leser nicht länger auf die Folter zu spannen, will ich auch ihnen meinen Jacky vorstellen, der zwar nicht meinen Namen trägt, sondern Jacky Jordan heißt. Das spielt aber gar keine Rolle, denn ich heiße ja beim Zivilstandsamt auch nicht De Merry – es ist alles nur Illusion, und die Geschichte eines Illusionisten, eines Stimm-Illusionisten, eines Bauchredners volkstümlich gesagt, werden Sie nun vernehmen. Und Sie haben natürlich inzwischen längst gemerkt, daß Jacky Jordan meine Puppe, nein, mein Partner ist, ohne den meine Tätigkeit undenkbar wäre.

Jacky Jordan Wenn Sie mich fragen, wie ich zum Nebenberuf eines Bauchredners gekommen bin, tja, da kann ich Ihnen keine sensationelle Geschichte auftischen. Die Zauberei mit all ihrem Drum und Dran hat mich von jeher gefesselt, und schon im Alter von zwölf Jahren spielte ich meinen Gefährten kleine Gaukeleien vor. Es ist mir nicht einmal möglich – und da sehen Sie gleich, wie sehr mein Curriculum Vitae von der Standardausführung eines Künstler-Lebenslaufes abweicht – Ihnen zu klagen, meine Eltern hätten mich entmutigt und ich habe die Bauchrednerei insgeheim auf stumme Art und Weise erlernen müssen, unter ständiger Angst vor der väterlichen Fuchtel. Nein, Vater und Mutter waren ehemals beide Schauspieler – mein Vater glänzte besonders im komischen Fach. Sie zeigten von Beginn an viel Begeisterung ob meinen mühsam errungenen Fort-

schritten und sind auch heute noch meine liebenvollsten Kritiker. Allerdings scheint mein Vater beruflich von einem Extrem ins andere gefallen zu sein – er arbeitet nämlich jetzt beim Steueramt, was für mich bei der Versteuerung meiner Honorare nicht gerade eine Erleichterung bedeutet...

Nun, die Spezialität der Bauchrednerei in der gesamten Illusionskunst begann mich in ihren Bann zu schlagen, als ich schon sehr früh mit einem Fräulein bekannt wurde, dessen Vater ihm die unglaubliche Anzahl von 2400 Büchern hinterließ, die in vielen Sprachen über die Taschenspielerkunst berichteten. Ich erinnere mich, dort sogar ein Buch mit chinesischen Schriftzeichen gesehen zu haben. Diese im wahren Sinne des Wortes zauberhafte Bibliothek – ja, was tat sie? – sie bezauberte mich. Der Vater des Fräuleins war selber ein großer Magier gewesen und hatte sich in diesem Gebiet schriftstellerisch betätigt. In der Bibliothek nun fand ich ein Buch, welches aus dem Jahre 1850 stammte und einiges angab zum Erlernen der Bauchrednerei. Nun wissen Sie ja wohl, daß wir Bauchredner so wenig buchstäblich mit dem Bauch reden, wie einer sein Herz entweder verschenkt oder in die Hosen fallen läßt. Die «innere» Stimme ertönt aus dem Kehlkopf, und die Illusion, es spreche anders als der Sprechende, röhrt daher, daß der Bauchredner seine Lippen beim Bauchrednen nicht bewegen darf. Viel, viel Atem ist nötig zum Ausüben der Kunst! Es kommt mir deshalb sehr gelegen, daß ich seit elf Jahren Trompete spiele – ich gab es erst auf, als mich mein Hobby, die Bauchrednerei, ganz in seinen Bann gezogen hatte. Aber bis es soweit war, hatte ich es zum Solotrompeter der Genfer Knabenmusik «Ondine» gebracht.

Zum Bauchredner muß man geboren sein

Nach den Angaben von Ärzten braucht es eine besondere Veranlagung des Kehlkopfes, so daß vielleicht nicht jedermann Bauchredner werden kann, selbst wenn er die zweite Gabe besäße, die da heißt: Unendliche Geduld und eiserner Wille zum Üben. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen hier eine Binsenwahrheit auftischen muß – aber wie der Musiker, wie der Sportler, wie der Zauberkünstler muß der Bauchredner sich täglich üben, endlos, und wenn der Musiker als Trost für die langen, am Instrument verbrachten Stunden die Genugtuung des Ein-

dringens hat in die Meisterkompositionen, so winkt dem Bauchredner beim Üben eine andere Kurzweil: er kann sich mit seiner zweiten Stimme ganz hübsch unterhalten und ihr die bittersten Vorwürfe machen, wenn sie immer und immer noch nicht so klingen will, wie der Herr und Meister es haben möchte.

Nun, ich übte also und begann mir selbst eine primitive Puppe zurechtzubasteln, die wohl meine Eltern und Freunde verblüffte, mir selbst aber je länger desto weniger genügte. Ich fand keine rechte Zuneigung zu dem Bastard und schaute mich nach einem Partner um, der meiner inneren Stimme ein würdigerer Träger sein sollte. Ich erhielt von einem Schweizer Zauberkünstler einen englischen Katalog – es war dies mein erstes Eindringen in die Kreise der Magier, die wie alle anderen Fachleute sich ungern Konkurrenten heranziehen. Anhand dieses Katalogs bestellte ich bei einer englischen Spezialfirma einen aufgeschlossenen, liebenswürdigen und just im angenehmen Maß lausbübischen Knabekopf, an dem ich – horribile dictu – schon einen Rauhermechanismus beifügen ließ. Und wenn ich Ihnen noch verrate, daß ich dem Burschen auch zu trinken geben kann, so seien Sie bitte nicht entsetzt: ich verabreiche dem Jacky Jordan keine alkoholischen Getränke. Jacky Jordan zählt nur Freunde bei jung und alt, und an dem englischen Namen stoße sich niemand – Jacky stammt ja aus England.

Bauchreden allein genügt nicht

Berufsleben hinausgetreten. Mein Vater ließ mich eine Lehre absolvieren, und damit hat er zweifellos sehr recht getan. Ich durchlief die Genfer Uhrmacherschule und bin heute als Uhrentechniker tätig – in meinem bürgerlichen Beruf, in welchem ich nicht De Merry heiße. Die ganze Freizeit dagegen widme ich meinem Hobby, das, wie ich leise antönen möchte, wohl eines Tages mehr sein wird als Liebhaberei.

Gibt es heute noch Leute, die glauben, Bauchrednerei sei nicht eine stimmliche Illusion, sondern ein Schwindel von der Sorte, wie Isma Visco gegen sie auf so originelle Weise ins Feld zieht? Ja. Etwa vier Fünftel der Zuhörer wissen, worum es bei der Bauchrednerei geht. Die anderen sind skeptisch, und nach jeder Vorstellung kommen Leute und fragen mich, wie man das mache und wo der Trick

sei. Man kann sogar sagen, daß, je besser der Bauchredner ist, desto zweifelnder die Leute sind. So steht der Künstler vor dem Dilemma: soll er erbost sein über die Zweifler an der Ehrlichkeit seines Broterwerbs, oder soll er sich geschmeichelt fühlen, so vollkommen gespielt zu haben?

Unlängst fand in Genf ein internationaler Chirurgenkongreß statt, und was in der Chirurgie Namen hat, war vertreten. Ich hatte das Vergnügen, den Herren Ärzten vorzuspielen. Meine Eltern, die kaum eine meiner Vorstellungen versäumen, waren auch dabei. Nach dem Ende des Auftritts stürmte mein Vater herbei und tobte: «Ein französischer Chirurg neben mir hat bei deinem Auftreten gesagt, es sei wirklich phantastisch, was man mit Mikrophonen und kleinen Lautsprechern heute anfangen könne! Er glaubte, du habest in der Puppe einen Lautsprecher und hinter den Kulissen einen Helpershelfer, der Jacky Jordans Antworten in ein Mikrofon flüstere!» Und die Mutter ergänzte: «Ja, und wenn ich deinen Vater nicht zurückgehalten hätte, wäre er gegen den distinguierten Herrn Doktor tatsächlich vorgegangen!» Meinen Eltern verdanke ich noch etwas anderes, das bei der Bauchrednerei unbedingt notwendig ist: Die Schauspielkunst. Was nützt es einem guten Bauchredner, wenn er auf der Bühne bockbeinig dasteht und die Sache nicht zu «bringen» weiß? Der Erfolg eines Bauchredners hängt wie der Erfolg eines gewöhnlichen Redners von seinem Auftreten und von seiner Sicherheit ab. Der Bauchredner spielt ja mit seiner Puppe ein Theaterstück, und je eher das Publikum die mechanische Puppe vergißt und an die Person des Jacky Jordan denkt, desto besser. An einem Beispiel möchte ich zeigen, wie sorgfältig ich mein Auftreten vorbereite – ganz abgesehen von der Ausarbeitung der Dialoge und der Wahl der Kleider.

Muster gefällig Der Präsident eines genferischen Vereines telephonierte mir eines Abends: «Herr De Merry? Hier Dupont, Verein X. Wir haben von Ihnen gehört und möchten Sie gerne für unsere Soirée verpflichten, aber wir haben früher einmal mit einem anderen Bauchredner schlechte Erfahrungen gemacht . . . ja, seine Stimme ließ sehr zu wünschen übrig, ich meine seine Bauchstimme! Könnten Sie mir hier gleich am Telefon eine Probe Ihrer zweiten Stimme geben?»

Ob der Herr sich nur zum voraus ein Privatvergnügen leisten wollte oder ob die Sache mit dem andern Bauchredner tatsächlich stimmte, bleibe dahingestellt. Ich antwortete sehr freundlich: «Mit dem größten Vergnügen! Warten Sie einen Moment – ich will schnell meinen Partner Jacky Jordan holen und ihn fragen, was er dazu meint. Meine Engagements bespreche ich übrigens meistens mit ihm!» Ich pausierte. Dann entspann sich der folgende Dialog.

ICH, vor der Muschel: «Jacky, komm schnell hierher! So. Jacky, höre an, wir können bei Verein X in einer Soirée auftreten, was meinst du?»

JACKY: «Verein X? O ja, den Namen kenne ich, von dem liest man viel in der Zeitung! Aber gern! Sind wir frei?»

ICH: «Schon gut, Jacky. Nur möchte aber der Herr Präsident am anderen Ende des Drahtes zuerst deine Stimme hören, er hat mit einem deiner Kollegen so schlechte Erfahrungen gemacht!»

JACKY: «Bierstimme, he? Kenne ich ...»

ICH: «Also Jacky, sei so gut und rede du ein paar Worte mit dem Herrn Präsidenten!»

JACKY, in die Muschel: «Hallo, Herr Präsident ... ja? Sind Sie da? Hören Sie, wie ich eine schöne Stimme habe? Und an der betreffenden Soirée werde ich mit Herrn De Merry kommen, das ist ein ganz netter Mann, Sie werden sehen!»

Der Herr Vereinspräsident war begeistert und der Vertrag perfekt. Ich hatte mit dieser Art Schauspielerei schon eine herzliche Beziehung geschaffen zwischen meiner Puppe und einem prominenten zukünftigen Zuschauer.

Keine Puppe – eine Persönlichkeit Ich will, daß Jacky als eine Persönlichkeit aufgefaßt wird, die mich übrigens bei der Vorstellung an die Wand spielt. Wie wäre es mir zum Beispiel möglich, die perfekte Illusion zu schaffen, wenn ich den Jacky beim Auftreten wie eine Vogelscheuche über den Arm geklappt hielte oder ihn am Kopf packte wie ein gerupftes Huhn? Nein, das sind schlechte Artisten, die so vorgehen. Wenn ich auftrete, sitzt der Jacky schon recht munter auf meinem Arm und läßt, ehe er noch ein Wort spricht, seine Augen spitzbübisch in die Runde schweifen. Oft zeigt er auf eine Ecke im Zuschauerraum, eifrig mit mir tuschelnd. Dann schlage ich ihm auf den

WOHER STAMMT DIESES WORT?

Gimer schnäll ä Gufe!

Um sein einfaches Gewand am Körper festzuhalten, bediente sich der Mensch in seiner primitivsten Zeit eines langen, starken Dorns. Später ersetzte er diesen durch eine Nachbildung aus Holz, Knochen, Horn, schließlich aus Metall. Aus der metallenen Nadel entwickelte sich die Fibel, die mit einem Bügel versehene Gewandnadel. Die Fibel ist im Prinzip eine Sicherheitsnadel, wie wir sie heute gebrauchen; doch wurde ihr Bügel so kunstvoll verziert, daß der einfache Gebrauchsgegenstand sich zu einem begehrten Schmuckstück entwickelte.

Eine geöffnete Fibel hat große Ähnlichkeit mit einer *Kluppe*. *Kluppe* heißt eigentlich gespaltenes Holz zum Festhalten, *Chlüppli*. Das Wort *Kluppe* ist verwandt mit *chlüübe*, ursprünglich spalten, heute mit den Fingern kneifen. Auch *Kloben*, gespaltenes Holzstück, heute ungefügtes Stück Holz und *Kluft* gehören in diese Reihe. Was aber soll *Gufe* mit all diesen Wörtern zu tun haben?

Mancherorts nennt man die Stecknadel heute noch *Glufe*, und *Glufe* (in gewissen deutschen Landschaften auch *Klufe* geschrieben) stellt die ursprüngliche Form unseres Wortes dar. Vergleichen wir *Glufe* (*Klufe*), *Kluppe* und *Kluft*, so läßt sich die Zusammengehörigkeit dieser Ausdrücke leicht feststellen. Als *Glufe* bezeichnete man in früherer Zeit die Fibel, die das Kleid zusammenhielt, später ging die Bezeichnung über auf die bloße Nadel, die zum Zusammenhalten diente.

Johannes Honegger

Arm und weise ihn zurecht. Es gab allerdings eine Zeit, da auch ich in diesem Stück noch nicht so gewitzigt war und den Jacky noch auf der Bühne, am Schluß des Auftrittes, in einen Koffer packte. Wissen Sie, wer dagegen aller-

heftigst durch Rufen und Unruhe protestierte? Sie haben es erraten: Die Kinder! Denn auch beim Abtreten hat Jacky eine Persönlichkeit zu bleiben, bis wir endgültig in der Garderobe sind. Dann erst packe ich mein adrett ge-

Der kleine Familienfilm



Fragt Mutter, ob er ihr beim Packen der Koffer für die Wintersportwoche helfen kann. Mutter bittet ihn, noch sein neues blaues Kleid zu holen.



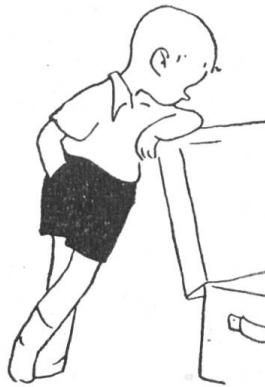
Kehrt nach einiger Zeit mit dem alten braunen Kleid zurück und seiner Markensammlung, die ihm Onkel Karl geschenkt hat und die er mitnehmen möchte.



Schimpft auf dem Rückzug, Mutter habe bestimmt etwas vom braunen Kleid gesagt und er sehe nicht ein, warum er die Markenalben zu Hause lassen müsse.



Zehn Minuten später ruft er, er werde das blaue Kleid bringen, er müsse nur noch einige Marken, die herausgefallen sind, wieder einkleben.



Bringt blaues Kleid. Lehnt sich an Koffer und will von der Mutter, die versucht, sich auf das Packen zu konzentrieren, alles unmögliche wissen.



Während Mutter etwas holen ging, taucht er in den Koffer, um nachzusehen, ob Mutter nicht vergessen hat, sein elektrisches Auto einzupacken.



Mutter überblickt das entstandene Chaos und schickt ihn aus dem Zimmer, bis sie mit Packen fertig ist.



Kommt zurück, als Koffer fertig verpackt und verschlossen dasteht und gibt bekannt, dass sich in den Hosen seines blauen Kleides noch eine halbe Tafel Schokolade befindet, die er unbedingt haben muss.

kleidetes Stück Mechanik in Menschenform in den Koffer, dann bin ich müde, dann gibt es keinen Jacky Jordan mehr, sondern nur noch Metall, bemaltes Holz und Stoff. Solange ich aber mit meiner Arbeit nicht fertig bin, stehe ich zu Jacky in einer anderen Beziehung. Es kommt vor, daß ich lange auf meinen Auftritt warten muß, dann unterhalte ich mich in meiner Garderobe ernsthaft mit dem kleinen Kerl. Training, mögen Sie vielleicht sagen. Nein, ich glaube, es ist mehr als bloßes Üben. Es ist dies meine Art, ein Selbstgespräch zu führen. Und beginnen tut es immer mit den Worten: «Du, Jacky, das dauert wieder einmal eine Ewigkeit, bis sie uns holen!» Und zu Jackys Ehre muß ich es gestehen: Jacky ist immer versöhnlich und findet hundert Gründe zur Entlastung der Veranstalter oder der Künstler, die vor uns auftreten und zu lange machen. Es braucht schon außerordentlich viel, bis Jacky mitschimpft...

Auch das Publikum stellt sich die Puppe durchaus als Person vor, und nicht nur während der Vorstellung. Ich spielte einst vor einem Verein in einem Hotelsaal, mit Jacky und Jerry, von dem ich später noch erzählen werde. Er ist auch eine Puppe. Der Hoteldirektor wohnte der Aufführung bei, klatschte wie verrückt und ließ mich nach dem Auftritt wissen, es stehe für uns in der Halle ein kleiner Imbiß bereit. Und als ich hinging, lagen wirklich drei Sandwichteller da. Der Direktor kam etwas später, und als ich ihn auf die drei Teller aufmerksam machte, beteuerte er, er habe während der Vorstellung ganz mechanisch, ohne im geringsten einen Witz machen zu wollen, drei Gedecke bereiten lassen! Ich habe mich dann – mit seiner lachenden Einwilligung – für meine beiden Puppen geopfert.

Ein anderes Beispiel: Ich wußte, daß meine siebenjährige Kusine schlechte Noten nach Hause gebracht hatte und andererseits gerne in den Zirkus gehen wollte, was ihr von den Eltern trotz des schlechten Zeugnisses erlaubt war. Ich machte mir aber einen Spaß, nahm Jacky hervor, und Jacky eröffnete ihr, sie dürfe nicht in den Zirkus gehen, wegen des schlechten Zeugnisses! Meine Kusine wurde auf Jacky fuchsteufelswild, ich nahm ihre Partei und sie war und blieb mir bezeichnenderweise durchaus wohlwollend gesinnt! Jacky mußte sich nachher bei ihr in aller Form entschuldigen und ihr sagen, das ganze sei nur ein Scherz gewesen. Aber meine Kusine, die be-

stimmt wußte, was Bauchrednerei ist, war nie auf mich, sondern nur auf Jacky wild gewesen und trug *ihm* diesen Scherz noch recht lange nach.

Jacky stellt sich vor Für Jacky Jordan habe ich auch eine Art Selbstbiographie verfaßt, und er liebt es, aus seinem Leben zu erzählen. Möchten Sie ihn anhören? Ja? Bitte:

«Mein Name ist Jacky Jordan. Ich bin zehn Jahre alt, aber je nach den Antworten, die ich erteile, gibt man mir leicht fünf Jahre mehr oder weniger. Ich bin in der schönen Stadt Genf geboren. Mein Partner Jean de Merry hat mich zwar bei einem englischen Storch bestellt, aber ich bin doch ein waschechter Genfer! Die Journalisten haben mir immer und immer wieder dieselben Fragen gestellt. So habe ich denn die Antworten ein für allemal niedergeschrieben, und wenn nun ein Pressemann kommt, halte ich so ein Blatt hin – voilà! Das ist doch klug, nicht wahr, und spart mir und den Journalisten viel Zeit! Jean de Merry allerdings hat mir gesagt, das sei ein alter Trick – das machten die Filmstars genau so! Aber ich schwöre es Ihnen: Ich bin selbst auf die Idee gekommen!

Ich bin eigentlich ein verhinderter Opernsänger! Sie sollten mich einmal hören, wenn ich meine Version des «Barbiers» singe! Da würden Sie begreifen, daß ich in melancholischen Stunden noch immer der Opernsängerkarriere nachtrauere! Nun, man muß sich in sein Schicksal ergeben.

Und die Frauen liebe ich auch, jawohl! Sie meinen wohl, ich sei zu jung dazu? Ach, was verstehen Sie schon vom Entwicklungsgrad einer Bauchrednerpuppe! Und die Frauen lieben mich! Wie sie mir Augen machen, wenn ich auf der Bühne bin! Jean bezieht das natürlich auf sich. Ich will ihn im Glauben lassen – also bitte, verraten Sie ihm nichts. Der Gute...

Und dann liebe ich die Frauen noch aus einem andern Grunde. Wenn Sie sich je zum Beruf einer Bauchrednerpuppe entschließen sollten – spielen Sie nur nie vor einem Auditorium, das aus lauter Männern besteht! Da können Sie sich zutod ärgern! Wie an vielen Orten gehört auch hierher das weibliche Element, um die richtige Stimmung hineinzubringen. Und wenn mir Jean von seinem Militärdienst erzählt und schimpft, sage ich es ihm immer: Es fehlt das ewig Weibliche bei den

Soldaten! Unter den Dingen, die ich verabscheue, gäbe es viel zu erwähnen. Ich liebe es zum Beispiel gar nicht, auf Jeans Fragen zu antworten. Und wer ginge schon gerne zur Schule? Natürlich gehe ich gleichwohl. Sonst ist es mir eines Tages plötzlich nicht mehr möglich, Jeans Wissensdurst zu stillen! Stellen Sie sich die Blamage vor, mitten auf der Bühne! Das wäre, meine Verehrten, das Ende für meinen Beruf, der Abgrund!

Nein, ich muß mir die Mühe nehmen, auf der Höhe zu bleiben! Da fängt zum Beispiel Jean plötzlich an, mit mir Englisch zu reden, und dann Spanisch, und am Ende gar noch Deutsch. Resultat: Jetzt besuche ich die Internationale Schule, um mir diese Sprachen anzueignen! Welche Arbeit, meine Lieben, welcher Schweiß! So sehen Sie, wie anstrengend es ist, Bauchrednerpuppe zu sein!

Ja, was soll ich noch erwähnen? Ich liebe die Kriminalromane und Abenteuergeschichten, den modernen Jazz und die Hillbilly-Songs. Daneben auch klassische Musik, gewiß. Das eine schließt das andere nicht aus! Ich bin auch gerne gut angezogen, und krank war ich bisher noch nie. (Da röhre ich Holz an! Das heißt, ich greife an meinen Kopf!) Nur einmal, als wir am selben Abend mehrere Vorstellungen hatten und Jean mich etwas hastig und unsanft einpackte, wurde ich am Auge leicht verletzt. Aber Jean, der sehr un gehalten war über seine eigene Un geschicklichkeit, hatte mich bald wieder kuriert.

Je nun – das ist alles, was ich Ihnen zu berichten habe. Und so sage ich Ihnen auf Wiedersehen, meine Damen und Herren. Ich hoffe, Sie bald wiederzufinden! Als artige Zuhörer!»

Die Bruderschaft Im Staate Kentucky in den USA befindet sich der Sitz der internationalen Bauchredner-Gewerkschaft, der «International Brotherhood of Ventriloquists». Präsident dieser Bruderschaft ist gegenwärtig ein 74jähriger früherer Bank-Direktor, der William Shakespeare Berger heißt. Er betreut nicht nur die Mitglieder der Gesellschaft in aller Welt, sondern auch den «Vent's Heaven», den «Himmel des Bauchredners». Das ist eine Art von Museum, ein Pavillon, der Sammlungen von Puppen, Büchern, Photographien, Zeitungsausschnitten und anderen Dokumentationen betreffend die Bauchrednerei enthält. Wenn ich Ihnen verrate, daß ein einziger amerikanischer Bauch-

redner, Paul Winchell, seine Puppe mit ungefähr 300 Kostümen ausstaffiert hat, so bekommen Sie eine Idee, wie reichhaltig so ein Museum sein kann!

Ich bin ein stolzes Mitglied dieser Bruderschaft, die eine halbmonatliche Zeitschrift heraus gibt mit Fachnachrichten aus aller Welt, Angaben für Dialoge, mit Witzen, sogenannten Gags, Buchbesprechungen und sogar Plänen zur Selbstanfertigung von Puppen. Alle die wichtige Fachliteratur ist in englischer Sprache geschrieben, wie denn auch in England und in den USA die Bauchrednerei viel populärer ist als bei uns. So mußte ich meinem Hobby zu liebe die englische Sprache erlernen, um immer auf dem laufenden zu bleiben und mich zu vervollkommen. In der «Brotherhood» bin ich registriert, ich besitze eine Mitgliedskarte Nr. 1081, und auch Jacky Jordan besitzt dort so etwas wie eine Geburtseintragung – Jackys Mitgliedskarte trägt die Nr. 179, sein Name ist geschützt und niemand auf der ganzen Welt darf ungestraft einen genau gleichen Jacky Jordan schaffen!

Neben dieser Bruderschaft gibt es noch eine Art Dachorganisation in Kenton/Ohio, die alle Artisten der Magierwelt umfaßt – die «International Brotherhood of Magicians» – die internationale Bruderschaft der Zauberkünstler. Um dort aufgenommen zu werden – meine vor 3 Jahren ausgestellte Mitgliedskarte trägt die Nummer 14 734 – mußte ich von zwei Mitgliedern empfohlen werden. Ich besaß keine Bekannten, die dabei waren, und aus Kenton wurden mir entgegenkommenderweise 2 Namen von Schweizern mitgeteilt. Da ich in meiner Heimatstadt schon etwas bekannt war, standen mir die Herren ohne langes Zögern Pate. Ich hatte ein Aufnahmegerüsch auszufüllen – hier nähert sich die Romantik des Berufes wieder sehr der Bürokratie –, auf dem eine Unmenge von möglichen und noch mehr unmöglichen Fragen zu beantworten waren. Nachdem ich schließlich noch eine Klausel unterzeichnet hatte, nach der ich mich verpflichtete, keine Berufsgeheimnisse auszuplaudern, wurde ich aufgenommen. Jeden Monat nun erhalten die von dieser Organisation herausgegebene Zeitung, die einen Umfang von 120 bis 140 Seiten hat. Nebst den Mitteilungen der «Brotherhood» gibt es auch technische De-

Foto: Hans Baumgartner
Schatten an der Skihüttenwand

tails über Zaubertricks. Diese «Bruderschaft der Zauberkünstler» ist sehr mächtig. In Hollywood wollte man einst einen Film drehen mit Abbott und Costello, in welchem einige Zaubertricks erläutert werden sollten. Die «Bruderschaft» schaltete sich ein, und die betreffenden Szenen wurden abgeändert!

Bauchreden allein genügt nicht Im Jahre 1952 fand in Genf ein internationaler Magierkon-

greß statt, an welchem ich mit dem 1. Preis für Bauchrednerei ausgezeichnet wurde. Das war der schönste Tag meiner Laufbahn und das Tor zu einer bescheidenen Berühmtheit. Seitdem habe ich schon Dutzende von Soirées erlebt, bin herumgereist, und sogar mein Reisepaß trägt unter dem bürgerlichen Namen offiziell mein Pseudonym. Ich weiß, daß es amerikanische Kollegen gibt, die für ihr Programm eigens einen Textmitarbeiter haben, der ihnen die Dialoge Puppe-Meister ausarbeitet. Nun, so weit bin ich noch nicht, ich verfasse meine Dialoge selbst. Diese Arbeit macht mir viel Spaß, und ich möchte sie keinem Mitarbeiter anvertrauen. Ich brauche meine lebhafte Phantasie und das dem Leben Abgelauschte. Besonders die Dialoge im Tram liefern mir immer wieder Stoff zu köstlichen Pointen und Scherzen. Und meine Dialoge müssen ja auch aus dem Leben gegriffen sein, zu hochstehende Zwiegespräche wären für meine Arbeit weniger geeignet. Es war für mich eine besondere Genugtuung, als mich ein befreundeter, französisch sprechender Kanadier um einige «gebrauchte» Dialoge bat und sie sehr gut verwenden konnte. Auch in der englischen Sprache habe ich große Fortschritte gemacht und mir in den Dialogen einen möglichst «getreuen» Akzent angeeignet. So spielte ich vor den RAF-Piloten in Leysin in Anwesenheit von Charly Chaplin. Ich selbst sprach das Englische mit französischem Akzent und die Puppe antwortete in waschechtem Yankee-Englisch, was einen sehr amüsanten Effekt gab. Selbstverständlich sind Tonfall und Aussprache genau einstudiert. Ich wäre nicht in der Lage, in diesen Sprachen über andere Themen Konversation zu treiben. Ich war dann sehr gerührt, als Charly Chaplin mich nach meiner Vorstellung herzlich beglückwünschte. Noch mehr al-

lerdings freute mich die Tatsache, daß er während meines Aktes herzlich lachte. Weitere Vorstellungen in englischer Sprache gab ich im Lyons-Club, im Rotary-Club, vor den Beamten des amerikanischen Konsulates und oft in Familien der UNO-Beamenschaft.

Vieleicht ist der Grund für die Volkstümlichkeit der Bauchrednerei in englischen Sprachgebieten darin zu suchen, daß sich die englische Sprache viel besser zum Bauchreden eignet. Es ist bedeutend schwerer, im Französischen «bauchzureden» und braucht mehr Wille zum Üben, weil, was im Englischen gelegentlich verschluckt werden kann (kommen dem Anfänger nicht manchmal *alle* Engländer schlechthin als Bauchredner vor?) oder durch Wortzusammenziehungen gebunden werden darf, im Französischen absolut rein und deutlich wiedergegeben werden muß. Ich spiele in großen Sälen gewöhnlich vor dem Mikrophon, brauch es aber nicht unbedingt. Ich kann auch meine zweite Stimme so tragend und klar ertönen lassen, daß man mich zum Beispiel auf jedem der über tausend Plätze im Genfer Casino versteht. Hingegen ist es außerordentlich schwer, daß ein Bauchredner einer neben ihm stehenden Person die Illusion geben kann, eine Stimme erschalle aus einer entfernten Ecke oder aus einem toten Gegenstand aus einiger Entfernung. Ich war lange skeptisch und glaubte, es sei überhaupt nur unter ganz besonderen Umständen möglich – heute bin ich daran, diese Fähigkeit zu studieren und in sehr hartem Training mir anzueignen. Die Nachricht, daß man sie sich aneignen kann, las ich in der Fachpresse.

**Korrespondierendes
Mitglied der
„All India Magic Circle
Conference“**

Wir stellen uns etwa vor, der größte Teil der Inder übt den Beruf eines Fa-

kirs aus und schläft auf Nagelbetten. Das hindert uns allerdings nicht, herzlich zu lachen, wenn die Amerikaner uns in drei Berufsgruppen einteilen: Uhrmacher, Alphornbläser und Schokoladefabrikanten. Nun, auch in Indien scheinen die Fakire nicht so dick gesät zu sein, sonst würde es in den Städten wohl kaum eigens Magier-Zirkel geben, in denen sich die braunen Zauberkünstler mit ihresgleichen treffen. Ich wurde auf ganz originelle Weise Mitglied dieser indischen Dachorganisation der Magier.

Foto: Hans Schlapfer
Autos im Schnee

Eines Tages standen zwei Menschen wie hingeaubert mutterseelenallein vor dem Plakat einer Zaubervorstellung, unten am Quai du Montblanc in Genf. Der eine war ein Inder, seines Zeichens Präsident des Zirkels von Calcutta, der zwischen zwei Flugzeugen seine Koffern unter Zollverschluß in Cointrin gelassen hatte und die paar Stunden Flugpause dazu benützte, unsere Stadt zu besichtigen. Und dieser Inder nun richtete das Wort an den Mann, der neben ihm stand und ein Genfer war, und fragte ihn, ob er niemanden kenne, der sich mit der edlen Zauberkunst befasse. Der Genfer, überrascht von so viel Zufall, sagte ihm, jaja, er kenne jemanden, er sei nämlich der Bruder von Jean de Merry, Zauberkünstler und Bauchredner und daneben noch Präsident des Genfer Magier-Zirkels! Mein Bruder arrangierte nun schleunigst ein Zusammentreffen, und der Inder fragte mich, ob ich ihn an den Flugplatz begleiten wolle, er habe da ein paar Zaubertricks, die er mir – das Einverständnis der eidgenössischen Zollbehörden vorausgesetzt – gerne vorführen möchte. Ich lud ihn auf meine Vespa, und so gondelten denn die zwei Präsidenten vom Magier-Zirkel in Calcutta und Genf gemütlich zum Flugplatz. Die Zollbeamten ließen uns nach einigem Zögern

gewähren, und zuerst zeigte mir der Inder sein Kostüm von unerhörter Pracht, das mit Gold aufs prächtigste durchwirkt war. Mit einem solchen Gewand wäre es mir hier möglich, das Publikum hinzureißen, ohne nur einen Zauberstab zu rühren. Dann führte er mir einen Seiltrick vor – nein, nicht *den* Seiltrick – der mich, den Abgebrühten, schlechthin verblüffte, und wenn ich Ihnen die Sache nicht erkläre, so ist es nicht meiner Verschwiegenheit wegen, sondern weil ich einfach keine Erklärung dafür gefunden habe. Der Inder nahm ein Seil, wir prüften seine Länge und merkten sie uns, dann machte er drei Schleifen drein, schnitt die Schleifen – ritisch-ratsch – durch, die Stummel fielen zu Boden, die Zollbeamten, die er nebenbei auch in seinen Bann gezogen hatte, rissen mit aller Kraft am Seil – es war ganz, keine defekte Stelle war zu entdecken und die Länge war auf den Millimeter genau dieselbe wie vorher. Später führte er mich noch in zwei andere Tricks ein, das Geheimnis des Seiltricks wollte er mir aber durchaus nicht anvertrauen.

Er wünschte ihn zum ersten Mal in London aufzuführen und war vorsichtig, was ich verstand. Nachdem wir die Koffern wieder gepackt hatten, vor den Augen der Zollbeamten, die allerdings einen Schmuggel von seiten des

Da musste ich lachen . . .

Kürzlich fuhr ich mit dem Schnellzug Bern—Zürich. Mir gegenüber im Zweitklasscoupé saß eine ziemlich hochnäsige, außerordentlich schlanke Dame «entre deux âges». Ich hob ihr eine heruntergefallene Zeitschrift auf, sie fühlte sich aber nicht bemüßigt, danke zu sagen. Ohne jemanden eines Blickes zu würdigen, las sie in einem Modejournal. Auch als der Kondukteur erschien, blickte sie nicht auf; sie entnahm der Tasche ihres Tailleurs das Billett und hielt es dem Beamten hin, ohne ihn anzusehen.

Dieser, ein richtiger, jovialer, demokratischer, väterlicher Bundesbähnler, nahm das Ticket, musterte es gründlich und schaute dann mild lächelnd auf die Dame hinab.

Diese fühlte sich nun doch bemüßigt, den Blick zu erheben, nicht ohne die sauber gezupften Augenbrauen erstaunt und unverkennbar mißbilligend emporzuziehen. Der Kondukteur hielt den Blick wohl aus, sagte dann, ohne sich einschüchtern zu lassen: «Jo, jo, Frölein, das isch großartig, daß Dihr nume 51 Kilo schwär syt, aber gället, s Biliee zeiget Der mer jetzt glych no!»

Die Madame, die unter ihrem Make-up nun richtig rot wurde, hatte irrtümlicherweise dem Kondukteur das Kärtchen aus einer Personenwaage hingehalten.

T. A. in L.

Künstlers nur schwer hätten verhindern können, fuhren wir wieder zur Stadt, verplauderten angeregt einige Stunden und ließen uns photographieren. Die Photo erschien dann später in einer indischen Zeitung mit einem Artikel in indischer Sprache, der, wie ich nur vermuten kann, über mich viel Schmeichelhaftes aussagen muß. Damit mir niemand das Gegenteil beweise, ist der Grund warum ich den Bericht bis heute noch nicht habe übersetzen lassen. Und nach dieser Begegnung wurde ich zum korrespondierenden Mitglied der «All India Magic Circle Conference» ernannt – eine Ehre, die ich in vollem Maße zu würdigen weiß!

Jerry Dormeur

Seit einiger Zeit hat sich meine Familie vergrößert. Es trat neu in unser Leben Jerry Dormeur, der kleine etwa 40 cm hohe Kerl, der immer Schlaf und eine so süße Stimme hat, daß eine Zuschauerin mir anvertraute, sie hätte weinen mögen. Jerry Dormeur – nun passen Sie auf – liegt in meinem Koffer und singt. Während dieser Zeit esse ich einen Apfel, rauche eine Zigarette und trinke ein Glas Wasser. Dann öffnet sich der Kofferdeckel, die Stimme des schlaftrig singenden Jerry schwintt an, der Deckel geht zu und der Singsang wird wieder leiser. Und dann wecke ich den kleinen Kerl und plaudere mit ihm. Es ist dies eine Nummer, die mich sehr anstrengt, die mir aber viel Freude und Genugtuung bringt, weil sie meinem liebsten Publikum ausnehmend gut gefällt: Den Kindern. Die Kinder sind mein liebstes Publikum, weil es mein dankbarstes ist. Im «Palladium» in Genf spielte ich einst mit Jacky vor Kindern und tadelte ihn heftig: «Jacky, du bist nicht brav, ich stecke dich in den Koffer zurück!»

Da erhob sich eine dünne, aber entschlossene Stimme aus dem Publikum: «Nein, Jacky war gar nicht unartig! Er hat nichts Böses getan! Voilà!» Das Mädchen, das sich so ritterlich für Jacky wehrte, stand da mit hochrotem Kopf, die anderen Kinder halfen ihm, und ich mußte nachgeben, sonst wäre es am Ende noch zu einem Tumult gekommen. Ich nützte die Gelegenheit aus, bat Jacky demütig um Verzeihung und ließ ihm eine Art grinsende Genugtuung, welche die Kinder sofort wieder versöhnlich stimmte. So wehren sich die Kinder für «ihren» Jacky! Und wenn ich ihnen besondere Freude bereiten will, lasse ich den Jacky

sich über mich lustig machen. Hei, wie sie sich dann amüsieren, wenn ich so recht der Genarrete bin! Viele Familien laden mich ein, um ihnen und ihren Freunden mitsamt der Kinderwelt ein Vergnügen zu bereiten. Und wenn es mir auf der Bühne leicht gelingt, mich loszulösen von meinem Auditorium, so ist es im privaten Kreise ganz anders. Hier habe ich oft die allergrößte Mühe, wieder loszukommen. Und je mehr Mühe es braucht, desto mehr kann es mich freuen, desto besser war die Vorstellung. Für Kinder sind die besten Dialoge jene, in welchen Jacky den selbstsicheren Prahlhans spielt, der vorgibt, alles zu wissen und dabei doch alles verkehrt macht. Die Kinder fühlen da vielleicht unbewußt, daß ich ihrer Intelligenz schmeichle, indem ich sie als klüger hinstelle als Jacky, und das nehmen sie dankbar entgegen. «Jacky, hast du heute in der Schule gut gelernt?» frage ich ihn dann etwa. «Selbstverständlich! Was für eine Frage!» prahlt Jacky. «Es gibt nichts, das ich nicht kapiert hätte!» – «Dann laß mich die Probe aufs Exempel machen!» – «Bitte.» – Und Jacky wirft sich auf und blinzelt den Kindern siegessicher zu, als wollte er sagen: Der De Merry da, der wird sich ja grün und blau wundern! – «Nun, Jacky, wie viel sind zwei und zwei?» Jacky zögerte keine Minute: «Drei!» – «Falsch, Jacky, grundfalsch!» triumphiere ich. «Zwei und zwei sind fünf!» – Und Jacky hat die Lacher auf seiner Seite mit der Antwort: «Na siehst du, so weit daneben war ich ja nicht!»

Wenn ich zu den Familien gehe, spiele ich den Kleinen nebst der Bauchrednerei allerhand Zauber-Kunststücklein vor – wobei das Kind ein gewisses Alter haben muß, damit es sich durch solche Tricks überhaupt verblüffen läßt. Es ist schon vorgekommen, daß mir ein kleiner Bub den Spielgegenstand – ich erinnere mich nicht, was es war – den ich verschwinden ließ, mitleidsvoll und in rührender Anteilnahme aus seiner Spielkiste ersetzen wollte!

Eine Hausfrau, die zum Geburtstagsfest ihres eigenen Kindes eine Menge kleiner Gespanen eingeladen hatte, bat mich bei der Ankunft, ich möchte doch statt des üblichen, abgedroschenen Kaninchens die «Bombe glacée» zum Dessert aus dem Zylinderhut zaubern! Glücklicherweise mußte ich die anspruchsvolle Frau nicht enttäuschen – die Bombe glacée war nicht eben von gigantischem Ausmaß. Dazu war ich früh erschienen, so daß ich genügend Zeit hatte, meine Maschinerie auf Bombe

glacée umzubauen. Der Trick gelang glänzend, und das Hallo der Kinder hätten Sie hören sollen!

Als Bauchredner im Nachtklub Ich muß sagen, daß auch bei meinem Programm für Erwachse-

ne die Kinder ruhig zuhören dürfen – ich erzähle nie Schläfrigkeiten wie drittrangige Nachtklub-Artisten es etwa tun. Meine Puppen sind Kinder – und wenn sie auch sehr oft vorwitzig und altklug reden, so passen doch die Zoten ebensowenig zu ihnen wie etwa Kinderreime zu einem Hollywood-Vamp. Im Nachtleben produziere ich mich übrigens nur ungern, und wenn ich es vermeiden kann, so nehme ich dort keine Engagements an. Das Publikum ist mehr auf Strip-Tease eingestellt und es fehlt ihm gänzlich die kindliche Empfänglichkeit für einen sauberer Spaß, die übrigens auch beim Erwachsenen vorhanden sein soll.

Als ich vor geraumer Zeit in einem Genfer Nachtlokal spielte, setzte ich mich eine Viertelstunde vor meinem Auftritt noch in die Bar, wo ich bald einmal von einer mitfühlenden Seele ins Gespräch gezogen wurde und hören mußte, wie schrecklich das wohl für mich sei, so allein hier zu weilen. Ich ließ das Spiel eine Weile dauern, und als sie mir den originellen Vorschlag machte, ihr doch ein Glas Champagner zu offerieren, machte ich ihr meinerseits das Geständnis, der Jacky sei bei mir und ich dürfe als sein Vater hier keine Seiten sprünge wagen. Im übrigen stehe ich im Programm als Bauchredner! Wie da blitzartig die Schöne samt ihrem Zartgefühl verschwand!

Andererseits muß ich auch wieder gestehen, daß die Tänzerinnen in jenem Lokal geradezu den Narren gefressen hatten an meinem Jacky und nicht genug beteuern konnten, wie das ein süßer Kerl sei! Ich bin fest davon überzeugt, daß auch ein erwachsenes Publikum ohne Anzüglichkeiten glänzend unterhalten werden kann – mit der Ausnahme eben des oben genannten. Ein Abgleiten ins Zweideutige mag vielleicht ein Publikum im Moment amüsieren, aber ein Künstler kann sicher sein, daß er in seiner Achtung sinkt. Und ein Familienvater oder eine Mutter, selbst wenn sie nicht zimperlich sind, würden nachher denselben Künstler nie für ihre Kinder holen, daran würde auch ein harmloses Programm für die Kinder nichts ändern!

Television Als halbes Kind noch sah ich einst einen Film mit Eddie Bergen und ich glaubte nicht, daß es der Künstler sei, der selbst spreche. Man hat sich damals vom Trickfilm her schon an Verschiedenes gewöhnt und es schien mir ein leichtes zu sein, in einem Film eine Puppe mit Holzkopf sprechen zu lassen. Die Gefahr, daß die Zuschauer an Tricks glauben, ist beim Fernsehen nicht minder groß, besonders in unserem Land. In den Vereinigten Staaten und in England ist es vielleicht möglich für einen Bauchredner im Film, in der Television oder gar am Radio aufzutreten, weil seine Kunst in diesen Ländern so bekannt ist, daß es keinem einfallen würde, an Tricks und versteckte Lautsprecher zu glauben. Allerdings ist auch für die Bauchredner zu sagen, daß ihre wahren Ausdrucksmittel weder der Film noch die Television sind, sondern daß einzige und allein der Kontakt mit dem Publikum auf der Bühne oder noch besser im Familienkreise dieser Kunst in ganzem Maße gerecht wird.

Kürzlich spielte ich für das Studio Genf, eine Nummer, in der ich ein Glas Milch trank. Die außerordentlich starken und heißen Scheinwerfer begannen plötzlich auch Zauberkünstler zu spielen und ließen meine Milch sauer werden. Mit Schaudern gewahrte ich es, aber ich mußte sie tapfer hinunterschlucken und durfte mich nur innerlich vor Ekel schütteln – äußerlich mußte ich mich freuen über die kühle, erfrischende Milch, denn die Vorstellung ging über die Bildschirme. Wie hätte ich mich da glücklich geschäzt, wenn die Milch nur ein Trick gewesen wäre!

Wie ich schon antönte, werde ich vielleicht eines Tages meine ganze Zeit dem Jacky Jordan und dem Jerry Dormeur widmen – und es ist dann nicht ausgeschlossen, daß sich die «Familie» noch vergrößern wird. Die Aussichten für den Professionalismus in der Bauchrednerei mit der Nebenbranche «Zauberkünstler» scheinen mir gut zu sein. Urteilen Sie selber: Während eines einzigen Samstagabends trat ich neulich in Genf an vier verschiedenen Anlässen auf – assistiert von meinem Bruder, der mein und meiner Puppen Garderobier war und für schnelle Taxi-Verbindungen von einem Saal zum anderen sorgte. Mich dünkt, dem seriös arbeitenden Bauchredner winken goldenen Zeiten.